

Gdańsk 2023, Nr. 48

**Janusz Mosakowski**

(Uniwersytet Gdański / Universität Danzig)

## Literarische Porträts von Wegbereitern der Danziger Reformation in zwei historischen Romanen des späten 19. Jahrhunderts

<https://doi.org/10.26881/sgg.2023.48.02>

Gegenstand der Betrachtung sind in diesem Aufsatz zwei deutschsprachige historische Romane aus dem späten 19. Jahrhundert, die Johannes Knade und Michael Meurer, zwei historisch nachgewiesenen Wegbereitern des Luthertums in Preußen, gewidmet sind. Die formale Gestalt und der Inhalt beider Werke werden mithilfe von Methoden zur Untersuchung der Geschichtskultur erörtert. Dabei werden die Historiographie zu den beiden Reformatoren, die Gattungsvarianten des Romans in den letzten beiden Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts und die literarische Werkstatt der beiden Autoren berücksichtigt.

**Schlüsselwörter:** Reformation, Gdańsk, historischer Roman, Modifizierung des historischen Romans, Scottischer Prägung, biographisch-historischer Roman, Geschichtskultur

**Literary portraits of the pioneers of the Reformation in Gdańsk in two historical novels from the late nineteenth century** – This article considers two German-language historical novels from the late nineteenth century devoted to the pioneers of Lutheranism in Prussia: Johannes Knade and Michael Meurer. The form and content of both works are discussed using tools applied in research on historical culture, taking into account elements of historical tradition associated with Protestant Reformers, the variety of the genre of the novel in the last twenty years of the nineteenth century, and the literary workshop of the two authors.

**Keywords:** Reformation, Gdańsk, historical novel, modification of the Scottish historical novel, biographical and historical novel, historical culture

In den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wählten eine Autorin und ein Autor historisch belegte Persönlichkeiten, die den Anfang der Reformation in Danzig prägten, zu Protagonisten ihrer „Geschichtserzählung“. Die eine ist Johannes Knothe (Knade), den Clara Quandt in einem Roman porträtierte (Quandt 1880), die andere Michael Meurer, dessen Geschichte Julius Wilhelm Otto Richter präsentierte (Richter 1893). Beide Werke sind aus mehreren Gründen für eine Betrachtung interessant und sollen in der Form von Antworten auf die sieben „W“s der Geschichtskultur diskutiert werden (*Wo war welche Geschichte wann, wie und warum präsent, von wem und mit welchem Ziel wurde sie thematisiert?* Dazu mehr bei Loew 2003: 10–13). Diese Antworten müssen um Fragen der Genealogie und der Literaturgeschichte ergänzt werden, denn der historische Roman bewegt sich im Spannungsfeld zwischen autonomer Poesie, Geschichtswissenschaft und legitimierender Didaktik. Seine Aufgabe besteht darin, Geschichte zu repräsentieren: indem er Vergangenes lebendig werden lässt, Geschehenes interpretiert und letztlich selbst Teil der Geschichte ist (Aust 1994: VII).

Die Biographie von Clara Quandt ist in ihren Grundzügen ein Beispiel für die Karrieren europäischer Schriftstellerinnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also von Frauen, die ihre Leidenschaften zwischen der Existenz als Lehrerin und dem Schreiben aufteilen mussten und oftmals keine Familie gründeten. Bedeutsam für die Weltanschauung und das spätere öffentliche und künstlerische Wirken der 1841 in Rügenwalde (dem heutigen Darłowo) geborenen Schriftstellerin<sup>1</sup> ist der Umstand, dass sie als eine von acht Töchtern des evangelischen Pfarrers Johann Ludwig Quandt geboren wurde, der als eifriger Prediger und Historiker in Pommern tätig und zum Zeitpunkt von Claras Geburt in einem Küstenort, ab 1849 in Persanitz (heute Parsęcko), unweit des heutigen Szczecinek, Superintendent war (Bülow 1888: 13). Ihre Grundbildung erhielt Clara in der Familie. Als sie dreizehn Jahre alt war, setzte sie den Unterricht in einer Internatsschule in Stettin fort, fünf Jahre später legte sie ihr Lehrerinnenexamen ab, danach übte sie kurze Zeit den Beruf einer Gouvernante aus. Nachdem sie ihre künstlerische Neigung entdeckt hatte, ging sie im Winter 1859 nach Berlin, um bei Hermann Eschke Malerei zu studieren. Doch ihr Vater war der Meinung, dass sie sich dem Lehrerberuf widmen sollte. Seinem Wunsch gehorchend, ging die angehende Malerin 1869 nach Neustadt (pln. Wejherowo), wo sie Direktorin eines privaten Mädchengymnasiums wurde. Fernab von ihrer Familie, etwas vereinsamt, in einer Stadt mit einer anderen nationalen und konfessionellen Struktur als die, die sie aus ihrer Jugend kannte, begann Clara Quandt zu Beginn der 1870er Jahre die ersten literarischen Werke zu schreiben. Nach dem Tod des Vaters holte sie ihre Schwestern nach Neustadt. Sie halfen ihr bei der Leitung der Schule, die Clara zur Zufriedenheit der Schulbehörde bis zu ihrem Tod im Jahr 1919 innehatte.

Der Roman über Knade war nicht ihr schriftstellerisches Debüt. Ihm gingen zwei Werke voraus: über die Geschichte von Szczecinek zur Zeit der Schwedenkriege<sup>2</sup> und über die durch Bischof Christian von Oliva begonnene Christianisierung von Pomesanien (Quandt 1875). Ein Jahr nach dem Erscheinen von „Johannes Knades Selbsterkenntnis“ veröffentlichte Quandt einen letzten historischen Roman (Quandt 1881), dessen historisch-topographischer Hintergrund das Danzig zur Zeit Wladislaw IV. Wasa bildete. Von ihren nicht-historischen Werken sei ein posthum publizierter Band mit didaktischen Gedichten für ihre Schülerinnen erwähnt (Quandt 1920).

Das Erscheinungsdatum des Romans über Johannes Knade lädt dazu ein, diesen Text im Zusammenhang mit dem literaturwissenschaftlichen Wissen über die sogenannte Gründerzeit zu betrachten. Michael Limlei weist darauf hin, dass der historische Roman jener Zeit Ausdruck einer kritischen Abkehr vom liberalen Geschichtsdenken war:

Unter dem Eindruck einer nach der Reichsgründung deutlich hervortretenden Spaltung der bürgerlichen Schichten in ein immer einflussloser werdendes Bildungs- und ein sich neuen Verhältnissen anpassendes und diese ausnutzendes Besitzbürgertum und in defensiver Auseinandersetzung mit den gründerzeitlichen Angriffen auf das liberale Geschichtsbewusstsein entwickelt sich im letzten Viertel

<sup>1</sup> Die wichtigsten biographischen Daten wurden entnommen aus Pataky / Pataky 1898: 161, Brümmer 1913: 5/372, Keckeis 1954: 994.

<sup>2</sup> Anonym, *Verschlossene Türen. Expedition des Reichsboten*, Berlin 1874. Spätere Ausgaben schon namentlich und mit veränderten Titel (Quandt 1891).

des Jahrhunderts eine Erzählform, die sich kritisch mit den Voraussetzungen und Strukturkonstellationen des historischen Romans beschäftigt. (Limle 1988: 66)

Nicht minder wichtig sind Kommentare zu den Gestaltungsmöglichkeiten des Genres in jener Zeit. Nach Claus Holz (1983: 209–210) konnte der realistische historische Roman die Gattungsvariante des Professorenromans oder des Gesellschaftsromans annehmen, während Hartmut Eggert für den Zeitabschnitt 1850–1875 zwei weitere Romantypen unterscheidet: den veränderten Scott'schen Romantypus und den Typus des historisch-biographischen Romans. Zum ersten Typus stellt er fest, dass im Mittelpunkt von dessen Handlung eine fiktive Figur steht, die nicht mehr als sogenannter „mittlerer Held“ konstruiert ist. Sie lebt zwar in unmittelbarer Nähe zu bekannten historischen Persönlichkeiten, ist aber nicht mehr deren Untergebener im strengen Sinne des Wortes. Eggert (1971: 122–123) schlägt folgenden Katalog von charakteristischen Merkmalen eines solchen Protagonisten vor:

Verlässlicher und selbstbewusster Untertan ihres Souveräns, dessen besonderen Wohlwollens sie sich erfreuen; überzeugender Patriotismus, der zum Orientierungsmaßstab ihres Handelns wird; persönliche Tüchtigkeit; weitgehende wirtschaftliche Unabhängigkeit, die aber wiederum nicht so groß ist, dass sie politische Macht bedeutet; Bewusstheit des eigenen Wertes bei genauer Beachtung der Standesunterschiede; seelische und intellektuelle Unkompliziertheit, die eine naive menschliche Verbundenheit mit den höher gestellten Personen ermöglicht.

Die veränderte Position der Figur, die aktiv an geschichtspolitischen Auseinandersetzungen teilnimmt, ist nach Eggert (1971: 123–125) als eine Projektion bürgerlicher Vorstellungen über die Teilnahme des Bürgertums an historischen Prozessen zu sehen. Weitere Merkmale dieses Romantyps sind die Betonung der historischen Faktentreue in Vorworten und Fußnoten sowie die auktoriale Erzählweise, die eine Identifikation des Lesers mit dem Protagonisten erleichtert.

Der andere Romantypus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt auftritt, soll auf das Anekdotische verzichten, das Interesse an der Poesie soll dem Interesse an der Geschichte weichen, die historischen Figuren sollen die Hauptrolle spielen und nicht mehr aus der Distanz dargestellt werden (Eggert 1971: 129). Damit die so präsentierte „Geschichtswelt“ auf den Leser nicht fremd und exotisch wirkt, wird zu einem Hilfsmittel gegriffen, und zwar zu der „Verbindung von privater *und* politischer Sphäre, in denen die historischen Personen agieren“ (Eggert 1971: 130).

Die Erläuterung der verschiedenen Positionen, mit deren Hilfe die Wissenschaft versucht, das Phänomen des historischen Romans in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erfassen, ist eng mit der Charakterisierung der Schreibstrategie verbunden, die in den beiden hier betrachteten Romanen verfolgt wird und deren Aufgabe es ist, den *hiatus* zwischen Literatur und Geschichte zu überwinden, der das Wesen der Gattung ausmacht.

Das Hauptproblem im Falle des Romans von Quandt ist der äußerst dürftige Wissensstand über den Protagonisten. Selbst bei ehrlicher Absicht, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die historische Fiktion formulierte Forderung der „Faktentreue“ zu erfüllen, war die Autorin daher in gewisser Weise gezwungen, den Versuch aufzugeben, einen Text zu schreiben, der zumindest im Einflussbereich des historisch-biographischen Romans verblieben wäre.

Ihr standen fünf, genauer gesagt sogar nur drei historische Quellen zur Verfügung, die alle als *historia rerum gestarum*, also als Erzählungen über die Geschichte Johannes Knades, fungierten.

Der erste Autor, der eine gewisse Anzahl von Informationen über den berühmten Prediger und seine Frau lieferte, war der Dominikaner Martin Gruneweg, der aus einer lutherischen Familie stammte und katholisch konvertiert war. Seine Großmutter war die Schwester von Anna Knade, die er im Herbst ihres Lebens sogar persönlich kennenlernen konnte. Die mit großem Prunk ausgerichtete Hochzeit des in Danzig geborenen katholischen Geistlichen Johannes Knade, Priester der Peterskirche in der Danziger Vorstadt, mit Anna Rastenberg wurde laut Gruneweg in der ganzen Stadt verfolgt, „dan es war der erste priester, der sich seinn tage zu Dantzig vermehlte“ (Aufzeichnungen 2008: 230). Am Anfang des 16. Jahrhunderts war in Danzig das Interesse an dem neuen „Evangelion von Wittenberg“ gewachsen und Knade hatte begonnen, „die neu erfundene lehr“ nicht nur in seinem Haus, sondern auch von der Kanzel der Peterskirche zu predigen. Infolge seiner Lehren bat Anna Rastenberg, die sich „ihres gewissen nicht schuldig fühlte“, ihre Eltern um die Einwilligung in die Heirat mit dem Geistlichen. Ihre Mutter Ursula, die bis zu ihrem Tod katholisch blieb, willigte nicht ein, während ihr Stiefvater Jacob Robose keine Einwände gegen die Heirat mit einem „so reichenn unde gelartten Herren“ hatte (Aufzeichnungen 2008: 230). Als der Bischof von dieser Hochzeit erfuhr, ließ er den Priester festnehmen und sechs Monate in Czopkaw gefangen halten. Robose wandte sich an ihn und dann an den polnischen König, wo er die Freilassung Knades erreichte. Da ihm die Rückkehr nach Danzig verboten wurde, ging Knade als Hofprediger zu „einem Herrenn nahe bey Tohrn“ und wirkte dann bis zum Ende seiner Tage als Prädikant in verschiedenen Städten Pommerns. Nach seinem Tod kehrte Anna nach Danzig zurück und ließ sich um 1564 in einem Vorort der Stadt nieder. Gruneweg erinnert sich, dass sie seine Mutter an Festtagen und Sonntagen besuchte. Anna Knade starb 1581 und ihr Leichnam wurde in der St. Peterskirche beigesetzt.

Ein weiterer Autor, der Knade erwähnt, ist Daniel Gralath, der am Ende des 18. Jahrhunderts den Prediger zu den Vorläufern des Luthertums in Danzig zählt. Er stützt sich auf zuverlässige Quellen, die das Datum von Knades Heirat und dessen Abkehr von den Bräuchen und Lehren der römisch-katholischen Kirche auf das Jahr 1518 festlegten (Gralath: 1789: 497). Einige Jahrzehnte später ergänzte Gotthilf Löschin (1828: 169–170) diese Informationen im ersten Band seiner Studie über die Geschichte Danzigs. Er sah in der Heirat der aufgeklärten Kaufmannstochter Robose (auch Rohböse, Roboze geschrieben) mit Jakob Knade, dem amtierenden Prediger an der Peterskirche, das erste Zeichen für die Ausbreitung der protestantischen Idee in der Stadt. Löschin erzählt ebenfalls von der Amtsenthebung des Predigers durch die Intervention des Bischofs, von der Inhaftierung und der Freilassung mit einem Einreiseverbot für die Stadt Danzig. Knade soll dieses Verbot 1526 gebrochen haben, wofür er erneut festgesetzt und unter den gleichen Bedingungen wieder entlassen wurde. In einer Fußnote fügt Löschin Informationen über Knades Predigertätigkeit in Marienburg (von wo er vertrieben wurde), im Herzoglichen Preußen und in Pommern (in Anklam, Uecker-münde und Loitz) sowie über seinen Tod im Jahr 1564 hinzu.

Eine weitaus bedeutendere Quelle für die historische Fundierung von Quandts Roman kann Theodor Hirschs Studie (1843) über die Geschichte der Marienkirche gewesen sein. Indem er auf die äußerst spärlichen Kenntnisse über die Anfänge der Reformation in Danzig

aufmerksam machte und sich auf die Erzählung Grunewegs stützte, rekonstruierte Hirsch nicht nur wesentliche Daten zur Biographie des Predigers, sondern schlug auch eine Reihe von Korrekturen und Ergänzungen vor. Knade soll demnach kein Pfarrer, sondern der Verweser des eigentlichen Pfarrers Tiedeman Giese gewesen sein (Hirsch 1843: 1/256). Der Ort seiner Festsetzung trägt bei Hirsch bereits einen modernisierten Namen (Subkau) und die Tat selbst war nicht nur von „sinnlichem Antrieb“ bestimmt (Hirsch 1843: 1/257). Knade soll sein Leben „unter mancher Noth und Trübsal“ der Verkündigung der neuen Lehre gewidmet haben. Hirsch zählt ihn jedoch nicht zu den sogenannten „Schwarmgeistern“. In einer Fußnote gibt er an, dass Knade Prediger auf einer Burg bei Toruń war und während der Unruhen von 1526 in Danzig gewesen sein soll, aber am 8. Juli dieses Jahres von den Polen gefangen genommen wurde. Später hielt er sich in Marienburg auf, aber auch dort soll er 1527 als Prediger der neuen Lehre unter die Aufsicht des Bischofs von Kulm (Chełmno) gestellt worden sein. Hirsch erwähnt Knades Predigertätigkeit 1523 in Neidenburg und seine Bemühungen, auf Albrechts Fürsprache nach Danzig zu kommen, um Eigentumsfragen zu klären, dass der Rat dem halbherzig zustimmte und Knades Bevollmächtigten kommen ließ. Er informiert über Knades Pfarrstelle in Pommern (Anklam) und den Streit des Predigers mit einem Kollegen, der zur Versetzung nach Ueckermünde und schließlich nach Loitz führte. Hirsch (1843: 1/258) schließt mit Informationen über Knades Magisterabschluss an der Universität Greifswald im Jahr 1550 und dem Tod des Geistlichen im Jahr 1564.

Die letzte Quelle, die als eine Art Grundlage für den „historischen“ Teil in Clara Quandts Romans gedient haben kann, ist die Studie von Dr. Eduard Schnaase (1863) über die Geschichte der evangelischen Kirche in Danzig, denn der eigentlichen Darstellung der Kirchengeschichte geht eine Beschreibung der politischen, sozialen und kirchlich-religiösen Verhältnisse Danzigs um 1500 voraus. Was die Biographie Johannes Knades betrifft, so wiederholt Schnaase (1863: 8) vieles von dem, was Hirsch bereits früher zusammengetragen hat, wobei er gelegentlich die Aufzeichnungen Grunewegs heranzieht und seiner Erzählung manchmal idealisierende Züge verleiht, etwa wenn er beschreibt, wie der „Verweser“ Johannes Knade den bescheidenen Danziger Kaufmann Jacob Robose und dessen frommen Verwandten Jacob Lubbe besucht.

Aus Gründen, die für die Besprechung von Quandts Roman relevant sind, sei hinzugefügt, dass Schnaase (1863: 9) an eine Episode mit einem Danziger Maler namens Meister Michael erinnert, der „öffentlich über die alten Gebräuche der Kirche spottete und namentlich die Fastengebote lächerlich machte“. Mehr noch: „zu Fastnacht 1521 wurde die Geistlichkeit verspottet, und weder Bischof, noch Official, noch Rath wagten es, dieses zu strafen“. Schnaase erwähnt ebenfalls den Franziskaner Doktor Alexander, der Reformen in der Kirche anstrebte, aber keine Veränderungen „an Äußerlichkeiten und so auch an seiner Mönchstracht“ wollte, so dass die gebildeten Bürger Danzigs seine Postulate unterstützten, während die Massen schon radikalere Haltungen forderten (Schnaase 1863: 9–10).

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, verfügte Clara Quandt bei ihrer Entscheidung, ein literarisches Porträt von Jakob Knade zu zeichnen, über eher spärliche Informationen zu ihrem Protagonisten. Ihre Strategie, den Roman trotz der etwas abgegriffenen literaturgeschichtlichen Konvention als persönliche Memoiren zu verfassen, hätte daher

zwischen dem Faktischen (nach Leopold Rankes Appell „Wie es eigentlich gewesen ist“) und dem Möglichen vermitteln können, dessen Ausmaß durch die *licentia poetica* (Wie es gewesen sein könnte) bestimmt wird. Im Ergebnis hätte der Leser einen persönlichen „Bericht“ von Johannes Knade, eingebunden in einen mehr oder weniger zuverlässig dargestellten sozio-kulturellen und historiographischen Erzählrahmen, erhalten können. Darauf hat Quandt jedoch verzichtet. Stattdessen entschied sie sich für eine Art Patchwork, dessen Leitmotiv Unbekümmertheit im Faktischen, Selektivität und Unterordnung der *res gestae* unter einen spezifischen didaktischen Anspruch war.

Schon Titel und Untertitel des Romans, „Johannes Knades Selbsterkenntnis. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation“, bestätigen diese These. Sie verweisen einerseits auf eine halbwegs historische Figur und deuten darauf hin, dass der Text nicht als literarische (Auto-)Biographie des in der Geschichtsschreibung namentlich bekannten (wenn auch faktisch unbekannt) Danziger Predigers Johannes Knade (Knothe, Knöde) angesehen werden kann; andererseits verweisen sie auf einen bestimmten historischen Zeitraum, über den hier nach den Gesetzen der historischen Fiktion erzählt wird. Quandts Verwendung des Namens Johannes kann auch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden, nämlich im Interpretationsraum zwischen biblischen Assoziationen zum neutestamentlichen Johannes dem Täufer, der die bevorstehende Ankunft der Frohen Botschaft bzw. des Messias verkündet, und zu Jesus' Lieblingsjünger Johannes sowie als eine verschleierte Hommage der Autorin an ihren eigenen Vater, einen verheirateten Priester, der denselben Namen wie der Protagonist ihres Buches trägt. Ein weiteres bemerkenswertes Element des Titels ist das Wort „Selbsterkenntnis“, das auf den Prozess (oder das Ergebnis des Prozesses) einer Selbstreflexion der Hauptfigur verweist. Subjekt und zugleich Objekt dieser Erkenntnis bzw. Reflexion, in der sich die religiös-konfessionelle und die emotionale Sphäre überlagern, ist der historisch-fiktionale Knade, der gleich zu Beginn seiner Memoiren sagt: „Derhalben ich mich vorgesetzt habe, mir in diesem Buche gleichsam ein immerwährend Spiegelbild aufzustellen, darin ich mein bisherig Leben überschauen und das rechte Gnotiseauton (das rechte ‚Erkenne dich selbst‘) gewinnen möge“ (Quandt 1880: 1).

Der beinahe 600 Seiten umfassende und in 43 Kapitel unterteilte Roman besteht zu fast drei Vierteln aus Knades Aufzeichnungen in der ersten Person Singular, die gemäß der Poetik dieses Romantyps von einem externen Erzähler „gefunden“ wurden. Er gibt den Kapiteln ihre Titel, „ediert“ und ergänzt „fehlenden“ Text, schlägt für das bessere Verständnis und zur Erweiterung der kulturhistorischen Perspektive einige „eigene“ Kapitel vor und rechtfertigt damit – nicht immer konsequent – das Auftauchen eines Erzählers in der dritten Person, der die Ereignisse zusammenhält. Quandt, die dem spärlichen Wissen über den historischen Knade literarische Glaubwürdigkeit verleihen wollte, machte das Tagebuch aber keineswegs zu einem „Dokument“ moralischer und weltanschaulicher Schwankungen des Protagonisten. Im Zusammenhang mit dessen im kollektiven Gedächtnis von Danzig festgehaltener Heirat wäre dies zwar legitim, aber auch riskant, wie die folgende witzige selbstreferenzielle Fußnote des „Herausgebers“ zeigt: „Dogmatische Erörterungen, wie sie in einem Manuscript dieser Art und aus dieser Zeit nicht fehlen könnten, sind in diesen Mittheilungen ausgelassen“ (Quandt 1880: 254).

Natürlich findet sich das in der historischen Realität vermutete und sehr wahrscheinliche biographische Moment von Knades Hochzeit im Roman wieder und ist für dessen Gesamtaussage wichtig. Allerdings hat sich die Autorin dafür entschieden, Knade wie im veränderten Scott'schen Romantypus ins Zentrum oder zumindest in die Umlaufbahn fiktiver Ereignisse zu stellen, so dass seine Geschichte, abgesehen von den Ereignissen um die Heirat mit Anna Rastenberg, letztlich die Form einer kontrafaktischen Erzählung annimmt. Die Sorge um die „persönliche“ Anziehungskraft des Predigers für den Leser, die sich vor allem in Form autobiographischer Geständnisse und im fast vollständigen Verzicht auf einen auktorialen Erzähler offenbart, aber auch die Tatsache, dass die Hauptfigur nicht mit historischem Bewusstsein ausgestattet ist, werden für die Handlung zu einer Falle, die zur Konstruktion alternativer Lebenswege eines aus der Geschichte bekannten Predigers und seiner Zeitgenossen führt.

Eine der Federn des Mechanismus, der die Handlung des Romans antreibt, ist das Liebes- und Heiratsmotiv, das mehrere Figuren verbindet, oder besser gesagt, die interne Sphäre der Spannungen, die auf der Ebene der „schwierigen“ Gefühle und ihrer sozialen Rezeption entstehen. Auf diese Weise wird die Last des vorehelichen Dilemmas des katholischen Priesters ein wenig auf die Schultern anderer Figuren verteilt. Knades Aufgabe im Roman besteht zunächst darin, Anna Rastenberg von ihrem Vorhaben abzubringen, ins Kloster zu gehen. Im Laufe der Handlung stellt sich heraus, dass Anna nur der Heirat mit Otto Lübke entfliehen wollte, der Knade später selbst in dieser Angelegenheit um Hilfe bittet und ihn damit zu einem amüsanten „Selbstmartyrium“ verdammt (Quandt 1880: 121–134). In das Haus der Familie Robose zieht Mechthild ein, die vor Jahren einen gewissen Jürgen, Sohn des bekannten Danzigers Angermünde, geheiratet, sich damit dem Willen ihrer Mutter widersetzt und nach dem Tod ihres Mannes Enterbung und Verarmung riskiert hat. Ihr Bruder, der Junker von Below, kämpft in einem Ritterturnier anlässlich des Festes des heiligen Dominikus mit Otto Lübke um den Lorbeer aus der Hand von Anna Rastenberg, die er dann auf die Speicherinsel entführt. In Anna ist auch Meister Michael verliebt, der ihr Aussehen zur Vorlage für ein Gemälde der Jungfrau Maria nimmt, nur um später mit ansehen zu müssen, „wie fromme Leute knien vor meiner Händ Werk, und streichen mit den Fingern daran, damit sie sich bekreuzen, und meinen danach und streiten sich, dies Bild sei doch heilskräftiger denn jenes – da komme ich mir wahrlich vor wie ein Schelm und ein Dieb, und jene andern wie –“ (Quandt 1880: 164–165).

Eingebettet in dieses Geflecht der Liebesmotivik ist das wichtigste Thema des Romans, nämlich das Unterstreichen des Vorläufercharakters, den die erzählten Ereignisse mit Blick auf die Konfessionsgeschichte Danzigs haben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Lesers steht natürlich Johannes Knade, während die Autorin versucht, die historische Gesetzmäßigkeit, die sich im späteren Sieg des Luthertums in Danzig manifestieren wird, fiktiv zu legitimieren. Knade „reift“ auf den Seiten seiner Memoiren in der Konfrontation mit einer ganzen Reihe von Personen und Ereignissen zur im Titel signalisierten „Selbsterkenntnis“. So trifft er die historisch nicht nachgewiesene Mechthild einmal bei der Lektüre von John Wycliffes Schriften an und erfährt, dass sich ihr verstorbener Mann in England den Lollarden angeschlossen hatte und dafür später hingerichtet wurde (Quandt 1880: 77). Mechthild fragt ihn nach der Gnade Gottes und erklärt, dass für einen Christen die wichtigste Quelle des

Glaubens die Bibel sei. Angesichts des Missbrauchs des Ablasswesens durch die Dominikaner sagt sie: „nur wollte mein Gewissen dem nicht zustimmen“ (Quandt 1880: 146). Mit Abscheu beschreibt sie die Praktiken des Predigers, der „lud männiglich ein, sich den neuen Ablass zu kaufen. Pries ihn an wie ein Mäkler seine Waare, dazu mit allerhand Späßen, daß michs gemahnte an den Wunderdoctor, an dessen Stand und Schalksnarren wir noch eben vorbeigekommen waren“ (Quandt 1880: 156).

Knade begegnet in Danzig vielen Menschen, die ihren Glauben authentisch und auf dem Fundament der Bibel leben wollen. Dazu gehören die Franziskanermönche, sein Beichtvater Dr. Bernhardus sowie Dr. Alexander, der „in Lutheri Weise, zwar fürsichtig und mit alle Weisheit“ predigt (Quandt 1880: 249). Er ermahnt Knade zunächst, seinen Wunsch nach einer „neuen Verkündigung“ von Gottes Wort und seine Suche nach Gott nicht mit der Suche nach Anna zu verwechseln (Quandt 1880: 228), um dem Freund dann später selber zu raten: „Jetzt aber sage ich: Wache, bete und lies die Schrift, und wie dich dann dein Gewissen treibt oder warnt, so thue; und helfe dir Gott“ (Quandt 1880: 280). Knade zweifelt zunehmend an den katholischen Religionsformen und der nicht auf der Bibel fußenden Zölibatsverpflichtung. Er lernt den Wittenberger Studenten Georg Zimmermann und auch Kopernikus kennen, der sich zunächst in Danzig, dann in Frauenburg (Frombork) aufhält und angesichts der Missstände in der Kirche feststellt, „darum, wer sich scheuet, der forsche und schweige“ (Quandt 1880: 163). Die Prototypen der meisten Figuren hat Quandt den Studien von Hirsch und Schnaase entnommen, aber in vielen Fällen hat sie die von den Historikern ermittelten Fakten ignoriert. Die *Licentia poetica* lässt die für die Historie so wichtige Chronologie außer Acht, deren Einbeziehung in den Roman das affirmative Bild von den Anfängen der Reformation abgeschwächt hätte. Es gibt zahlreiche Beispiele für Ungenauigkeiten, etwa ein Ereignis, das – im Sinne der Zeitmessung des Romans – auf den 16. November 1517 datiert werden kann und von dem Knade sagt, „daran ich all mein Lebetag gedenken werde“ (Quandt 1880: 220). An diesem Tag bringt der junge Georg Zimmermann die 95 Thesen Martin Luthers aus Wittenberg mit und diskutiert sie mit befreundeten Priestern, obwohl er laut Hirsch (1843: 253–254) schon viel früher in Wittenberg studiert hatte.

Die dritte und vielleicht am stärksten ideologisierte Schicht der Romanhandlung ist ein politischer Themenkomplex, der es nahelegt, in Quandt nicht nur eine Schriftstellerin zu sehen, die „in pietistischem Geiste für den Protestantismus“ (Loew 2003: 204) eintrat und dem Leser ein apologetisches Bild von Knade und seiner Frau bietet, sondern auch eine Vertreterin des Kulturkampfes.<sup>3</sup> In der Erzählung des Predigers, aber auch und vor allem in den Textteilen, die das Erinnerungsbuch „ergänzen“, werden die Danziger Dominikaner zur Quelle allen Übels. Sie verbreiten nicht nur geistige Finsternis, betreiben Ablasshandel und plündern das Vermögen von Annas Mutter Ursel Robose, sondern spinnen vor allem mit an den politischen Intrigen des antilutherischen Bürgermeisters Bischoff und des Deutschen Ordens. Dem Dominikanerorden steht der Bruder des Bürgermeisters Peter Bischoff vor, der Schnaase (1863: 7) unter einem anderen Namen und aus einer anderen Kirche bekannt ist (der historische Albrecht Bischoff war Pfarrer der Katharinenkirche). Er wird von dem hervorragenden „Spionirtalent“ Bruder Ignatius unterstützt (Quandt 1880: 105), dessen Name bei den Lesern wahrscheinlich

<sup>3</sup> Zu antikatholischen Tendenzen im historischen Roman jener Zeit siehe Hirschmann 1978: 50–62.

negative Assoziationen zum späteren Gründer des Jesuitenordens hervorrufen soll. Gemäß der Schreibstrategie von Quandt, unter einer relativ kleinen Anzahl von Romanfiguren ein dichtes Netz von Verwicklungen zu knüpfen, ist Knade auch in diesen Handlungsstrang eingebunden. Er betet auf Deutsch statt auf Latein für den mutmaßlich besessenen Fritz, der gezwungen wurde, für die Dominikaner und den Deutschen Orden zu spionieren und für sie Schriften zu verbreiten. Später wird Knade bei dem erfolglosen Versuch, die von Junker von Below entführte Anna zurückzugewinnen, auf der Speicherinsel festgenommen, wo er Zeuge der von den Dominikanern ausgeführten Intrige wird. Dies entscheidet dann über seine Entführung und Inhaftierung keineswegs in Subkow und auf Geheiß des Bischofs als Strafe für seine Ehe mit Anna Rastenberg, sondern in einem fiktiven Prohoczym und durch einen niederträchtigen Dominikaner. Pater Ignatius, der nicht davor zurückschreckt, Fritz zu erdrosseln und Knade zu vernichten, ertrinkt gemäß dem Romanprinzip, dass alle Konflikte gelöst werden müssen, in der Flut. Knade entflieht, trifft sich mit seiner Familie (Anna hat während seiner Gefangenschaft einen Sohn zur Welt gebracht) und gelangt auf das Gut eines Junkers im Gebiet des Deutschen Ordens. Clara Quandt, die kein Gespür für die im Danzig des 16. Jahrhunderts dominierende Ordensfeindschaft hat, nutzt diese Episode, um den externen Erzähler Argumente der Kulturkampfpfideologie verkünden zu lassen:

Als die westpreußischen Städte, der Herrschaft des deutschen Ordens überdrüssig, sich an Polen ergaben, hielt der landsässige Adel um so treuer zu den stammverwandten Rittern. Stolz auf seine deutsche Abkunft, sah er mit Unwillen die fortschreitende Polonisierung der Bauern, das Sinken der Kultur auf dem von Ordensherrn einst so wohlgepflegten Boden, den Uebermuth der polnischen Edelleute und Prälaten, und nahm jede Gelegenheit wahr, sich dagegen aufzulehnen. (Quandt 1880: 528)

Es mangelt dem Roman auch nicht an anderen Elementen, die dazu beitragen, „Historizität“ zu schaffen, aber ihre Qualität, auch ihre Quantität und Differenziertheit lassen zu wünschen übrig. So ist die Entscheidung der Autorin, den Ablauf der historischen Zeit durch den Protagonisten als Teil von dessen erinnerter privater Zeit festhalten zu lassen, angesichts des lückenhaften Wissens über Knade einerseits ein geschickter Schachzug, andererseits trägt sie zur „Enthistorisierung“ des Plots bei. Durch den unscharfen zeitlichen Rahmen der Handlung, die sich mehr oder weniger zwischen 1517 und 1520 abspielt, wird ein großer Teil der historischen Fakten so präsentiert, dass selbst ein zeitgenössischer Leser zu dem Schluss gekommen sein dürfte, „so könnte es eigentlich nie gewesen sein“ (um den bereits erwähnten Ranke zu paraphrasieren). Etwas besser gelingt es Quandt, die materielle und geistige Kultur der Zeit darzustellen: Latein und Dialekt, die Beischläge, Kellerläden, Schiffsnamen, Hans Memlings „Jüngstes Gericht“, Sebastian Brants „Narrenschiff“ und eine packende Szene, in der die Figuren „Lobelbier“ trinken (Quandt 1880: 451), mit einer (vielleicht zufällig) intertextuellen Beziehung zu Grunewegs Erzählung.

Den Gegenpol zu Quandts Schaffensmethode bildet ein Werk von Julius Wilhelm Otto Richter,<sup>4</sup> das Michael Meurer, einem anderen Vorläufer der Danziger Reformation gewidmet ist. Richter wurde 1839 in der sächsischen Stadt Pretsch/Elbe geboren und war ebenfalls Lehrer von Beruf. Für seine akademische Ausbildung wählte er Berlin, wo er Theologie,

<sup>4</sup> Die wichtigsten biographischen Daten wurden Rupp 1990: 1155-1156 entnommen.

Literatur und Geschichte studierte. Nachdem er 1865 zum Doktor promoviert wurde, nahm er eine Lehrtätigkeit an Gymnasien in Görlitz und Magdeburg auf. Im Jahr 1870 zog er nach Eisleben, wo er 23 Jahre lebte. Später ging er nach Berlin und von dort nach Bad Godesberg, wo er vermutlich 1912 starb.

Im Jahr der Veröffentlichung seines Romans über Michael Meurer konnte Richter bereits ein beachtliches, im Laufe von 20 Jahren stetig gewachsenes schriftstellerisches Werk vorweisen, das von einem breiten Spektrum an Interessen zeugt.<sup>5</sup> Die Thematik seiner Arbeiten aus den Jahren 1872 bis 1893, also aus seiner Zeit als Lehrer in Eisleben, hat einen für die damalige Zeit selbstverständlichen pädagogischen und populärwissenschaftlichen Charakter. Beispiele dafür sind Ausgaben von Atlanten, literaturgeschichtliche und bibelkundliche Publikationen für Schüler, Texte zur patriotischen und religiösen Erziehung der Jugend sowie zur Aufgabe der Lehrer, Studien zur Geschichte Preußens und Brandenburgs und schließlich Publikationen mit geographischem und ethnographischem Anspruch.

1893 veröffentlichte Richter zwei Serien von insgesamt neun historischen Romanen, die Geschichte in biographischer Form vermitteln. Die erste Romanreihe, die er mit dem hier besprochenen Werk abschloss, ist den turbulenten Anfängen der Reformation in Preußen gewidmet (Richter 1893a, 1893b, 1893c), die zweite erzählt die Geschichte des Ordensstaates (Richter 1893e, 1893f, 1893g, 1893h, 1893i). Konzipiert als eine Reihe biographischer historischer Romane lag ihnen eine wissenschaftliche, aber auch literarische Strategie zugrunde, mit deren Hilfe historische Prozesse erforscht und erklärt und somit auch Geschichten über sie erzählt werden konnten, und zwar aus der Perspektive herausragender Persönlichkeiten, die Gestalt und Verlauf der Historie beeinflussten (vgl. Aust 1994: 9). So auch im Roman über den von Martin Luther nach Danzig gesandten und später im Herzoglichen Preußen tätigen Prediger Michael Meurer.

Im Vergleich zu Clara Quandt war Richter in einer wesentlich komfortableren Position, was den Zugang zu einschlägigen Quellen, gedruckten und kritisch aufbereiteten Stadtchroniken oder wissenschaftlichen Studien betraf. Neben den bereits erwähnten Werken von Schnaase und Hirsch standen ihm u. a. das „Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen“ von Paul Tschackert (1890), die von Clara Quandt ignorierten Danziger Chroniken („Simon Grunau’s preussische Chronik“ 1889, „Scriptores Rerum Prussicarum“ 1870–1874), die als Grundlage für die literarische Erzählung von Meurers Klosterleben dienenden Studien von Eduard Beyer (1855) sowie eine der Briefeditionen von Martin Luther zur Verfügung. Das heißt aber nicht, dass diese Texte so reiche Informationen über Meurer bieten würden, um als Stoffgrundlage für einen faktentreuen Roman auszureichen. Mit diesem durchaus spärlichen biographischen Material und einem etwas breiteren Wissen über die gesellschaftspolitischen Verhältnisse der frühen Reformation in Danzig versuchte Richter einen biographischen historischen Roman zu schreiben, der sich dem Prediger und der Stadt fast gleichermaßen widmet, wie schon der Titel „Michael Meurer, der ehemalige Cisterciensermönch, und die Danziger Reformationsbewegung. Eine geschichtliche Erzählung“ deutlich macht.

---

<sup>5</sup> Eine Übersicht über sein Schaffen gibt Mosakowski 2009: 102–108.

Die Romanhandlung beginnt im Jahr 1501 in der Zisterzienserabtei Altzelle, wo Michael Meurer ein frommes und arbeitsreiches Leben führt. Nach seinem Studium in Leipzig richtet er sich gegen den Missbrauch der Religion und beruft sich in seinen Predigten mehr auf die Bibel als auf den Heiligenkult. Als er mit seinen Oberen das Manifest Martin Luthers von 1517 liest, kommt er gemeinsam mit ihnen zu dem Schluss, dass dessen Thesen auf der Bibel und den Lehren der Kirchenväter beruhen. Er tritt in einen Briefwechsel mit Luther und beginnt selbst im Geist der neuen Lehre zu predigen. Im März 1522 nimmt ein neuer Abt den Kampf gegen Luthers Anhänger im Kloster auf und greift in den Inhalt von Meurers Predigten ein, so dass dieser nach Wittenberg flieht. Martin Luther überträgt ihm das Pfarramt von Dommitsch, er heiratet und wird nach Danzig geschickt, dessen Verhältnisse er „[w]irr und kraus“ findet: „es wird schwer sein, sich hier einzuleben und heimisch zu fühlen.“ (Richter 1893d: 101–102) Entgegen den Erwartungen der sogenannten „Sturmprediger“ und der Vertreter des neuen Rates plädiert Meurer für einen friedlichen Abbau der Spannungen und eine behutsame Umsetzung der Reformen: „Als Meurer das Zimmer des Bürgermeisters verlassen hatte, sprach Lütke Fuchs zu demselben: ‚Etwas anders habe ich mir den Pfarrer aus Wittenberg vorgestellt! Er ist mir zu still, zu ruhig und zu bescheiden. Ein Mann wie Luther sollt’s sein, aber den denk ich mir scharf, kraftvoll, derb – ja, wenn’s not thut, auch grob!‘“ (Richter 1893d: 102) Ende August 1525 verlangt König Sigismund die Auslieferung der entschiedensten Anhänger des Luthertums. Die religiösen Unruhen dauern bis zum Ende des Jahres an und der König fordert die Eliminierung der neuen Lehre sowie die Wiederherstellung der alten Verhältnisse. Meurer wird zusammen mit mehreren anderen aktiven Lutheranern als „Haupt der Ketzer“ inhaftiert. Herzog Albrecht setzt sich erfolgreich für die Freilassung der Gefangenen ein, aber Meurer muss Danzig verlassen. Auf den letzten Seiten schildert der Erzähler in Kurzform die Stationen von Meurers Wirken in Preußen und schließt mit dem Tod des Predigers im Jahr 1537.

Richter bietet mit dieser auf rund 140 Seiten ausgebreiteten Handlung ein bemerkenswert treues Porträt des lutherischen Predigers. Es wird von einem externen Erzähler präsentiert, der die Distanz zwischen sich und der erzählten Geschichte betont und oft in der ersten Person Plural spricht. Dieses Verfahren ermöglicht auch einen ausgewogenen Bericht über den religiös-sozialen Aufstand in Danzig. Allerdings mangelt es dem Werk wie so vielen Professorenromanen an literarischem Reiz. Richter ist mehr ein Historiker oder vielmehr ein Geschichtslehrer, der eine fiktionalisierte Biographie und Geschichtsschreibung schreibt, als ein von der Geschichte faszinierter Schriftsteller. In seinem Roman – eigentlich ein Hybrid, der sich der historischen Skizze nähert – findet man eine Fülle, wenn nicht gar ein Übermaß an Merkmalen der Historizität, wie Aust sie formuliert hat: Daten (oft Tagesangaben), Namen, Bezeichnungen, topographische Details, Briefe, bibliographische Angaben oder Fußnoten. Richter hat in seinem Roman den Elementen der materiellen Kultur etwas weniger Aufmerksamkeit geschenkt, was sich dadurch erklären lässt, dass der traditionelle „kulturhistorische Roman“ den historischen Aspekt seiner fiktiven Geschichte oft mehr simuliert als präsentiert.

Das Hauptprinzip der literarischen Werkstatt Richters lässt sich als eine Angst vor Überfiktionalisierung beschreiben. Sie führt zu einer Art Selbstzensur, die sich oft in den Fußnoten manifestiert. Was einen anderen Autor zum Entwerfen romantischer Handlungsstränge ange-regt hätte, beschränkt sich bei Richter auf einen Satz, der zudem in einer Fußnote „erklärt“ wird: „Zufrieden kehrte Meurer in sein Pfarrhaus zurück; schon am nächsten Tage hatte ihm

seine Erwählte freudig das Jawort gegeben, und kurz darauf führte er seine Hedwig\*) als Gattin heim. \*\*) Über die Familie der Gattin Meurers ist nichts Näheres bekannt“ (Richter 1893d: 78).

Ähnlich verhält es sich mit einer ganzen Reihe von Fußnoten zur Geschichtsschreibung, in denen der Erzähler versucht, den Leser von der Authentizität der geschilderten Ereignisse zu überzeugen. Mehr noch, er verweist manchmal sogar auf den Autor: „\*) Vgl. meinen ‚Erhard von Queiß‘ (erster Band meiner ‚Geschichten aus der Reformationszeit‘), S. 14“. Damit unterhöhlt Richter nicht nur die narrative Kohärenz innerhalb der Serie, sondern auch die Autonomie des Erzählers, der so mit dem Schriftsteller identifiziert wird, was ein keineswegs triviales literaturtheoretisches Problem aufwirft. Der Erzähler entschuldigt häufig die unvermeidliche Fiktionalisierung seiner Erzählung, indem er sich wie ein Berufshistoriker auf Dokumente beruft. Ein fiktiver Brief, in dem sich Prinz Georg von Sachsen mit den Worten „Hochwürdig Herr Abt, freundlich lieber Gevatter“ an den Abt wendet, wird von einer langen Fußnote begleitet, die u. a. diese „Erklärung“ enthält: „Nach der Stellung Georgs zu der Reformation, dem Abte und dem Kloster ist ein Schreiben dieser Art wahrscheinlich“ (Richter 1893d: 63).

In seinem literarischen Porträt betont Richter die Liebe des Predigers zur Musik, seine Sanftmut und Frömmigkeit, schildert Meurers Lebensumstände in Danzig und offenbart bis zu einem gewissen Grad dessen Privatsphäre, was für die Gestaltung der Biographie im historischen Roman notwendig ist. Nur dass diese Privatheit vor allem im Kontext der Religiosität in Meurers Leben und nicht in weltlichen Details gezeigt wird. Das ergibt sich selbstverständlich aus den vorhandenen Quellen, die eine solche Art der Erzählung begünstigen. Abschließend sei angemerkt, dass Richter weit entfernt ist von der affektvollen Beschreibung des konfessionellen Wandels, der Kritik am Katholizismus und der Ideologisierung, die Clara Quandts Werk prägen.

Zwei literarische Porträts, zwei verschiedene Poetiken, zwei radikal unterschiedliche Strategien zur Verknüpfung von literarischer Fiktion und Geschichte. Quandts von der Kritik hochgelobter kontrafaktischer Roman erschien bis 1922 in sechs Auflagen und wurde sogar in andere Sprachen übersetzt, während sich Richters der Fiktion entziehende Roman als ephemere erwies. Welches dieser Werke würde den heutigen Leser ansprechen? Wenn er eine spannende Geschichte über die Abenteuer eines verheirateten Priesters sucht und ihn die tiefe Kluft zwischen dem Erfundenen und dem Tatsächlichen (oder dem, was als Tatsache gilt) nicht stört, wird er den Roman der Neustädter Lehrerin wählen. Legt er jedoch Wert auf den Respekt vor (oder vielmehr die Verabsolutierung von) Faktizität, selbst auf Kosten der Literarizität, dann wird er zu Richters Werk greifen, zumal Michael Meurer im kollektiven Gedächtnis immer noch als derselbe sanfte Pfarrer gilt, den Luther einst nach Danzig schickte, während die Historiker Johannes Knade längst das Recht abgesprochen haben, der erste verheiratete lutherische Prediger in der Stadt an der Mottlau gewesen zu sein.

*Aus dem Polnischen übersetzt von Marion Brandt*

## Literatur

- Anonym (Clara Quandt) (1874): *Verschlossene Türen. Expedition des Reichsboten*, Berlin.
- Die Aufzeichnungen des Dominikaners Martin Gruneweg (1562–ca. 1618) über seine Familie in Danzig, seine Handelsreisen in Osteuropa und sein Klosterleben in Polen* (2008), hrsg. v. Almut Bues, Band I, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Aust, Hugo (1994): *Der historische Roman*, Stuttgart: Metzler.
- Beyer, Eduard (1855): *Das Cisterciensierstift und Kloster Alt-Zella in dem Bisthum Meißen*, Dresden: Janssen.
- Brümmer, Franz (1913): *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, sechste Auflage, fünfter Band, Leipzig: Reclam.
- Bülow, Gottfried von (1888): *Quandt Johann Ludwig*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, 27, Leipzig: Duncker & Humblot: 13.
- Rupp, H. (Hg.) (1990): *Deutsches Literatur-Lexikon: biographisch-bibliographisches Handbuch. Planchetka–Rilke*. Band 12, Bern u. Stuttgart: De Gruyter.
- Eggert, Hartmut (1971): *Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875*, Frankfurt a. Main: Klostermann.
- Gralath, Daniel (1789): *Versuch einer Geschichte Danzigs*, Bd. I, Königsberg: Gottlieb Leberecht Hartung.
- Hirsch, Theodor (1843), *Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt*, Th. 1–2, Danzig: S. Anhuth.
- Hirschmann Günther (1978), *Kulturkampf im historischen Roman der Gründerzeit*, München: Fink.
- Holz, Claus (1983), *Flucht aus der Wirklichkeit. „Die Abnen“ von Gustav Freytag. Untersuchungen zum realistischen historischen Roman der Gründerzeit 1872–1880*, Frankfurt a. M u. Bern: Peter Lang.
- Keckeis, Gustav (1954): *Das Lexikon der Frau in zwei Bänden. Bd. 2. I–Z*, Zürich: Encycloos Verlag.
- Limlei, Michael (1988): *Geschichte als Ort der Bewährung. Menschenbild und Gesellschaftsverständnis in den deutschen historischen Romanen (1820–1890)*, Frankfurt a. Main; Bern; New York; Paris: Peter Lang.
- Loew, Peter Oliver (2003): *Danzig und seine Vergangenheit 1793–1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen*, Osnabrück: fibre.
- Löschin, Gotthilf (1828): *Geschichte Danzigs von der ältesten bis zu neusten Zeit*, Erster Theil, Danzig: F. W. Ewert.
- Mosakowski, Janusz (2009): *Dzieje Gdańska w niemieckiej powieści historycznej XIX wieku*, Pruszcz Gdański: AGNI i AMAC.
- Pataky, Sophie / Pataky, Carl (Hgg.) (1898): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*, II. Band, Berlin: Pataky.
- Quandt, Clara (1881): *Die Polen in Danzig. Historische Erzählung*, Hamburg: W. L. Oemler.
- Quandt, Clara (1920): *Gedichte. Ein Vermächtnis an ihre Schülerinnen* (o. O.).
- Quandt, Clara (1891): *Gertrud von Loden. Eine Erzählung aus der Schwedenzeit*. 2. Auflage der *Verschlossenen Türen*, Braunschweig: Goeritz.
- Quandt, Clara (1875): *Im alten Preußen. Eine historische Erzählung von der Pilgerfahrt Christians von Oliva*, Quedlinburg.

- Quandt Clara (1880): *Johannes Knades Selbsterkenntnis. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation*, Hamburg u. Braunschweig: Hellmuth Wollermann.
- Ranke, Leopold von (1824): *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535*, Erster Band, Leipzig u. Berlin: Reimer.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893a): *Erhard von Queiss, der erste evangelische Bischof von Pomesanien. Anna Sabinus, die Lieblingstochter Phillip Melanthon's* (Serie: Geschichten aus der preußischen Reformationsgeschichte, I. Band), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893b): *Der Müller von Kaymen. Eine Geschichte aus dem preußischen Bauern-kriege* (Serie: Geschichten aus der preußischen Reformationsgeschichte, II. Band), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893c): *Dr. Paul Speratus, ein evangelischer Kirchenliederdichter u. Reformator Preußens* (Geschichten aus der preußischen Reformationsgeschichte, III. Band), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893d), *Michael Meurer, der ehemalige Cisterciensermönch, und die Danziger Reformationsbewegung. Eine geschichtliche Erzählung* (Geschichten aus der preußischen Reformationsgeschichte, IV. Band), Hannover u. Leipzig: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893e): *Hermann von Salza und Hermann Balke, die Begründer des preußischen Ordensstaates. Ein Zeit- und Charakterbild aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts* (Reihe 1: Geschichten aus der Zeit des preußischen Ordensstaates), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893f): *Heinrich Monte, der Held von Natangen. Eine Geschichte aus der Zeit des großen Preußenaufstandes* (Reihe 2: Geschichten aus der Zeit des preußischen Ordensstaates), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893g): *Henning Schindekopf, der Marschall Winrichs von Kniprode. Eine Geschichte aus der Blütezeit des preußischen Ordensstaates* (Reihe 3: Geschichten aus der Zeit des preußischen Ordensstaates) Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893h): *Die Rettung der Marienburg. Eine Geschichte aus der Zeit der Kämpfe zwischen dem Deutschen Orden und Polen* (Reihe 4: Geschichten aus der Zeit des preußischen Ordensstaates), Hannover: Leopold Ost.
- Richter, Julius Wilhelm Otto (1893i): *Wie Westpreußen an Polen fiel. Eine Geschichte aus der Zeit des Verfalls des preußischen Ordensstaates* (Reihe 5: Geschichten aus der Zeit des preußischen Ordensstaates), Hannover: Leopold Ost.
- Schnaase, Eduard (1863): *Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs actenmäßig dargestellt*, Danzig: Theodor Bertling.
- Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft* (1870–74), hrsg. v. Theodor Hirsch, Max Töppen, Ernst Strehlke, Band IV–V, Leipzig: S. Hirzel.
- Simon Grunau's preussische Chronik* (1889), hrsg. v. M. Perlbach, R. Philippi, P. Wagner, Band II, Leipzig: Duncker & Humblot.
- Tschackert, Paul (1890): *Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen*, Band 1–3, Leipzig: S. Hirzel.